

# Gerichts

Zeitschrift

Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege  
des In- und Auslandes,  
verbunden mit politischer Rundschau und einem Feuilleton.

Erscheint wöchentlich dreimal:  
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Berantwortlicher Redakteur:

D. Hesse in Berlin.



# Zeitung

Das Gesetz unter Waffe,  
Gerechtigkeit unter Ziel.

Abonnement: Im Preußen vierteljährlich . . . 22½ Sgr.  
Im deutschen Postverein . . . 26 " "  
In Berlin auch monatlich . . . 7½ "  
incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate:  
die viergespaltene Petitzelle 2½ Sgr.

Berlag und Expedition:  
Gustav Behrend, Lindenstraße 81.

Sonnerstag, den 23. August.

**Krimin-Deputation.**

1. Die Frau Restaurateur Wolff, Leipzigerstraße 65/66, gewahrt eines Morgens im Juli d. J., als sie aus dem Schlaf erwachte, zu ihrem nicht geringen Erstaunen in ihrem Zimmer und zwar ganz in der Nähe ihres Bettes, einen ihr völlig fremden Mann, der auf die natürlich sofort erfolgende Anrede was er wolle, die Antwort gab: er wünschte Herrn Wolff zu sprechen. Frau Wolff bemerkte ihm, daß ihr Mann vor acht Uhr nicht zu sprechen sei, worauf sich der Fremde entfernte. Bei seinem Heraussteigen aus der Wohnung begegnete er einem, bei Wolff die Stelle des Haushüters versuchenden Dienstmänner, der eben zur Verrichtung seiner alltäglichen Arbeit gekommen war, und dem es sofort auffiel, daß die goldene Uhr nebst Ketten, im Werthe von ca. 45 Thalern, der erwachsenen Tochter Wolff's gehörig, nicht an ihrem gewöhnlichen Platze, auf einem Nippelstöcke in der hinteren Ecke des Zimmers, sondern auf einem andern, am Bett der Frau Wolff stehenden Tische lag. Frau Wolff durch den Dienstmann hierauf aufmerksam gemacht, kam nun auf den, wie sich zeigte, sehr geäußerten Verdacht, der frühe Einbringling habe die Uhr entwendet und sei nur durch ihr plötzliches Erwachen daran gehindert, oder doch verblüfft worden, daß er die bereits an sich genommene Uhr auf den vorderen Tisch wieder niedergelegt und zurückgelassen habe. Der Dienstmann sprang nun dem eben Weggegangenen nach, veranlaßt seine Verhaftung, die in ihm den Handelsmann Moritz Heinemann aus Neustadt Magdeburg erkennen läßt. Der Fall kam am vorigen Montag zur Verhandlung. Als Grund des freihen und überhaupt auffälligen Erscheinens in der zufällig nicht verschlossen gewesenen Wolff'schen Wohnung gab Heinemann an, er sei von einem Geschäftsfremde beauftragt gewesen, einen Bekannten desselben in der Wolff'schen Restauration aufzufinden, um diesem einen geschäftlichen Auftrag zu überbringen, und da er an demselben Vormittag noch nach Breslau habe abreisen wollen, so hätte er sich seines Auftrags so zeitig wie möglich entledigen müssen. Da diese, wie seine übrigen Aussagen der Glaubhaftigkeit durchaus entsprachen, ferner bei seiner Haftaufnahme drei Pfandstücke über drei goldene, bei verschiedenen Pfandstücken versegte Uhren bei ihm gefunden worden sind und er außerdem bereits wegen Diebstahls bestraft ist, so wurde er auf Antrag des Staatsanwalts zu drei Monaten Gefängnis, Entziehung der Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufführung auf 1 Jahr verurtheilt.

2. Die verehrte Muschelher Wolff hier selbst, eine noch junge und tüftige Frau, ist eine von den vielen Personen, die das Mein und Dein nicht recht unterscheiden wollen, obwohl ihnen dies bei gutem Willen nicht schwer fallen würde; durch eine Reihe von Diebstählen — die man gewöhnlich „Gelegenheits-Diebstähle“ bezeichnet — hatte sie es bereits bis zum Zuchthaus gebracht; einmal vier, dann wieder fünf Jahre hatte sie schon im Zuchthause verbracht, und dennoch schien diese neun Jahre nicht hingereicht zu haben, sie zu bessern. Wiederum ist es ein — Gelegenheits-Diebstahl, der sie auf die Anklagebank geführt hat. Am 23. Juni kam sie in das Haus Büttelerstraße 92, angeblich, um dort sich nach einer Wohnung zu erkundigen. Der Portier Meyer hatte mit seiner Frau auf kurze Zeit die Wohnung verlassen, ohne sie zu verschließen; als nun die Wolff in die Stube trat und Niemand darin vorsand, erschien sie hierin sofort wieder eine Gelegenheit, das zu nehmen, was ihr nicht gehörte; mit der ihr bereits eigen gewordene Schnelligkeit hatte sie das Kleiderstück erschlossen, aus demselben eine Hose und eine Weste des Meyer erhascht und sich damit entfernt. Das böse Geschick, erzielte sie aber sehr bald, das gestohlene Gut wurde ihr abgenommen und sie selbst in Sicherheit gebracht. Sie gestand ihr Verbrechen sofort ein, suchte die Milde ihrer Richter in Anspruch zu nehmen, indem sie vorgab, daß sie in der drückendsten Armut gelebt, ihr Mann vollständig erblindet sei und nichts verdient. Diese Angaben erwiesen sich als wahr und verurtheilte der Gerichtshof die Angeklagte Wolff unter Annahme mildender Umstände zu 9 Monaten Gefängnis. „Ich danke Ihnen meine Herren Richter sehr herzlich,“ war die Anerkennung der Angeklagten, als sie im Sitzungssaal verließ. Augenscheinlich war sie auf mehrere Jahre ins Zuchthaus verlost. Augenscheinlich war sie auf mehrere Jahre ins Zuchthaus verlost.

3. Der Müller gesell Schröder, welcher nach seiner eigenen Angabe dreizehn Jahre lang — natürlich mit mehreren Unterbrechungen — seiner Soldatenpflicht genügt hatte,

und bisher nie gegen seine Vorgesetzten oder gegen die Obrigkeit gefehlt, hat es lediglich einer übeln Laune, die ihn in einer allerdings für ihn trüben Stunde anwandte, zu verdanken, daß er sich wegen Vergehens gegen die Obrigkeit auf der Anklagebank befindet. Schröder war nämlich Anfang April d. J. mit seiner Familie von Breslau nach Berlin gekommen, um sich hier niederzulassen; er hatte nicht daran gedacht, daß er in diesem Falle Niedergangsteuer zu zahlen habe; und als er bei der Polizei danach gefragt wurde, mußte er bekennen, daß er ohne Mittel sei. Sein Gesuch wurde demnach zurück- und er mit seiner Familie wieder nach Breslau gespielt. Er möchte nicht gern zurückging, vielmehr zu mehreren Polizei-Revieren, überall ward ihm derselbe abschlägige Bescheid, und da auch sein fortgesetztes Bemühen nach Arbeit — selbst das Holzhacken — fruchtlos war, ging er am 4. April, um noch den letzten Versuch zu machen, nach dem Polizei-Revier in der Chausseestraße; von hier wurde er nach dem Revier in der Poststraße gewiesen. Auf diesem Wege überraschte ihn ein furchtbarer Zugang, so daß er in ein Haus an der Chausse- und Viehstraße Ecke unterirat; hier traf er den Schuhmann Neumann und fragte diesen, ob er wohl den Schuhmann Wendlandt kenne; wenn Sie mir nicht Bescheid geben können, sind Sie eben so'n Schafskopf und dümmster Kerl, wie der Wachtmeister.“ Als er sich darauf sofort entfernen wollte, hielt ihn Neumann fest und führte ihn zum Polizei-Bureau; unterwegs versuchte Schröder der Arrestierung in der Art zu entgehen, daß er sich zur Erde warf und dem Neumann nicht weiter folgen wollte. Er entfam jedoch nicht. Um nun gegen Neumann Rache zu nehmen, drohte er sich auf dem Flur zum Polizei-Bureau um und versetzte dem leichteren mehrere so starke Schläge gegen den Kopf, daß Neumann die Treppe rückwärts hinunter stürzte und denselben der Helm vom Kopfe fiel. Alle diese Thatsachen bestätigt Schröder im Audienztermine mehrfach zweitweise, sie wurden jedoch durch Neumann selbst und noch einen Augenzeuge erwiesen und Schröder deshalb wegen Unabsicht und Misshandlung eines Beamten während der Ausübung seines Berufs zu einem Monat Gefängnis verurtheilt.

## Polizei- und Tagess-Chronik.

\* \* \* Dem Landtag soll, wie wir hören, nächstens eine Vorlage seitens des Kriegsministeriums zugehen, welche eine Erweiterung resp. Verbesserung des Invaliden-Gesetzes beabsichtigt. Was wir darüber im Erfahrung gebracht, läßt sich in folgendem zusammenfassen: den Invaliden soll außer ihrer Pension noch eine, je nach dem Grade der Erwerbsfähigkeit bemessene Unterstützung gezahlt werden, d. h. es sollen namentlich diejenigen berücksichtigt werden, welche durch Verlust von Gliedmaßen verkrüppelt worden sind. Für ein abgeschossenes Bein oder Verlust des Auges solle monatlich 10 Thaler, für den Verlust des rechten Armes 8 Thaler u. s. w. gezahlt werden, so daß also kein verkrüppelter Krieger mehr gezögert wäre, sich sein Brot zu erbetteln. Unsere Notiz ist freilich weder offiziös, noch könnten wir die Genauigkeit ihrer Angaben verbürgen; mit uns aber wünschen gewiß Lautende, daß sie sich recht bald bewahrheiten möge. Der Einwurf, daß die Durchführung eines der Unglückslichen in so großartiger Weise gedachten Gesetzentwurfes zu großer Menge födernd und deshalb unmöglich sei werde, ist unbegründet; der Staat ist reich genug, um die Gläubiger zu befriedigen, die ihm ihr Geld dargeleistet haben; er muß auch die Mittel zur Befriedigung derjenigen Staatsgläubiger verschaffen, die ihm ihr Blut, ihre Gesundheit und ihre bürgerliche Existenz zum Opfer gebracht haben. Ja, die Invaliden sind Staatsgläubiger und wir hoffen, daß wir in Zukunft nicht mehr durch die Schmerzensteine der Leierkasten an die Schuld und die Schulden des Staates von ihnen gemahnt werden.

\* \* \* In der heutigen Stadtverordneten-Versammlung kommt endlich der längst gehegte, aber immer wieder verschobene Plan einer großen Industrie-Ausstellung in Berlin zur Sprache. Dieselbe soll — (ein, anseres Gedankens, etwas später Eternit) — im Jahre 1870 stattfinden. Seit 1843, in welchem Jahre die Bäume des Zenghauses den Industriellen gelehnt wurden, hat Berlin, obgleich es sich, mittlerweile, zu einer industriellen Stadt allerersten Ranges emporgeschwungen, keine Ausstellung zu Stande gebracht. Im nächsten Jahr ist bestimmt wieder „grand exposition“ in Paris, die „Grand Exposition“ noch die „great exhibition“ in London übertrifft und alle Künste, Kunsthändler und

Industrieameige der Welt vereinigen soll. Vielleicht liege, sich vor 1870 unsere Ausstellung in's Werk schen. Der Vortheil den Stadt und Staat, Handel und Gewerbe davon haben, ist zu groß, als daß wir uns nicht bedenken sollten, auch auf diejenigen Gewerbe mit den andern Großmächten in Concurrentia zu treten. Nicht nur der Oberbürgermeister resp. der Magistrat und verschiedene Privatvereine beschäftigen sich auf das Lebhafteste mit dem beim Einzuge der sogenannten Garderegimenten in die Hauptstadt zu veranstaltenden Feierlichkeiten, sondern auch die Gewerbe Berlins richten sich und wollen sich dabei in selten einziger und großartiger Weise befeierlichen, was daraus hervorgeht; daß da, wo die Altmeister nicht allein auf den Gedanken gekommen sind, das betreffend Gewerbe zusammen zu berufen, direkte Aufsorgerungen der Mitglieder an den Vorstand ergangen sind, welche eine Generalversammlung verlangen. Täglich sieht man ja auch Bekanntmachungen der Altmeister, in denen sie das Gewerbe zusammenrufen und soll in einer Versammlung aller Altmeister bereits beschlossen worden sein, sich, wie beim Einzuge der Fußgarde direkt an den König zu wenden, wenn ihnen massgebenden Orts die Vornahme feierlicher Aufsätze nicht gestattet werden sollte. Ein solcher Schritt wird jedoch allem Anschein nach nicht notwendig sein. So weit man hört, werden wohl sämmtliche Gewerbe Berlins eine Anzahl der einziehenden Kriegsheils in ihren Gewerbehäusern, teils in größeren Salalen zu Gäste laden, da die Meinung immer mehr zur Geltung kommt, daß die Erziehung der Soldaten in größerer Gemeinschaft viel fehllicher und schädlicher ist, als in den einzelnen Familien auch aller Welt viel mehr Bergesligent bereitet.

\* \* \* Trotz der immer mehr an Sicherheit gewinnenden Friedensnachrichten gehen die Erzählaushebungen ihren Gang, als ob Preußen sich noch immer im Kriege befände oder doch weiter in Krieg verwickelt zu werden scheite. In den vergangenen Woche besonders aber am Sonnabend, sind nämlich eine bedeutende Anzahl von Gestaltungsbüros an Männer bis in die dreißiger Jahre hinein, welche zur Erzählpresse geschrieben waren, und bei der letzten ärztlichen Untersuchung gefunden worden sind, verhöhlt worden, und scheint man mit deren unverzüglichen Einsicht auch vorgeholt zu wollen. Wenn man die meisten der Männer sieht, so muß man sich aber wundern, daß sie nicht längst Soldaten geworden sind, so kräftig und gesund erscheinen sie — in der vollen Blüthe der Manneskraft, fast wie die Jugend. Man hört, daß diese Einsichtungen es möglich machen sollen, recht viele aus dem Kriege heimkehrende Soldaten zu entlassen, da man möglichst Blicke von ihnen die wohlverdiente Ruhe am heimatlichen Heide gönnen will. Und will man wohl für alle Fälle so viel Reute zu Soldaten rütteln, als nur irgend hünlich, damit man gegen alle Gewaltthäuter geschützt ist und im wahren Sinne des Wortes als Großmacht, als eine Macht, die würdig ist, von einem deutschen Kaiser regiert zu werden, sich bewegen und aufstellen kann.

\* \* \* Ein reicher Gutsbesitzer, der als Landwehr-Offizier den ganzen österreichischen Krieg mitgemacht und alle Strapazen gehand und unverwundet überstanden hatte, schrieb bald nach verhindertem Waffenstillstand an seine Frau, die er erst kurz vor der Mobilisierung geheirathet hatte und bat sie, nach dem Kriegschauplatz zu Besuch zu kommen, da er Urlaub weder erhalten, weder noch nehmen könnte. Die Dame machte sich dann auch sofort auf den Weg. Als sie den Ort, in dem ihr Mann sich befinden sollte, erreicht hatte und ihr Wagen eben anzuhalten im Begriff war, hörte der Kutscher hinter sich plötzlich einen gelenden herzerreißenden Schrei und sah, als er sich umwandte, die Dame in tiefer Ohnmacht liegend. Nur mit Mühe nach längerer Zeit wurde die junge Frau wieder in das Leben zurückgetragen, ihr exiges Wort aber war „Mein Mann ist tot“. Alle Umstehenden glaubten, die Frau phantasiere noch, sie blieb aber bei ihrer Behauptung, indem sie hinzusetzte, sie habe den Scheden ihres Mannes, den sie ganz getan kenne, da er eigentlich Abzeichen besitze, im Dorfe gelegen, doch gerissen von einem Fremden. Ihr Mann aber lasse, so lange er lebe, Niemand an das Pferd, er müsse daher tot sein. Und leider hatte die arme Frau Recht, ihr Mann war tot. Sie hatte, nachdem keines der hunderttausend feindlichen Geschosse ihn getroffen, keine eigene Kugel getötet. Sein Pistol war, als er es wollt, nicht vorsichtig aus dem Halfter gezogen, losgegangen und hatte ihren Eigentümern tödlich verletzt. — Die Frau kam nicht einmal mehr rechtzeitig zum Begräbniss.

\* \* \* Gegen den Grafen von Bismarck, der bekanntlich aus dem Herrenhause trat und wegen eigenthümlicher Stempel an seinem Knie den Eid der Treue kündigte, dachte, wie versteht die Staatssanität eine Anklage erheben. Er hat im vorherigen Alter erst unlängst eine zweite Ehe mit einer Tochter des Hofmarschalls des Prinzen Karl, Marquis de Luchini, geschlossen. Einer seiner Söhne aus dieser Ehe heirathete vor einigen Jahren die Kaiserlich russische Solotzky in Friedberg aus Petersburg, die auch hier mehrmals gastierte.

\* \* \* Dem Privatbriefe eines berühmten Arztes, welcher zur Zeit bei einem leichten Feldlazarett in Sachsen steht, entnehmen wir die interessante Mittheilung, daß seit dem 15. August den preußischen Militärärzten 3 Thaler täglich Dielen auf Bezahl und à Comto des Kaisers von Österreich geahnt werden,

• \* \* Das Kaiser-Alexander-Regiment ist in Dresden eingezogen.

Das Regiment ist den Dresdenern vom Jahre 1849 her noch in Erinnerung. Damals half es die Revolution bestreiten und den geflüchteten König zurückführen. Heut scheint es bestimmt, ebenfalls der Revolution, d. h. der geheimen des Beamten, ein Ende zu machen. Ob auch diesmal der flüchtige König die branden Preußen als Retter begrüßen wird, — das ist freilich eine andere Frage.

\* \* \* Am Montag Abend 7 Uhr fanden mit der Inhalter Wagen circa 150 erbeutete österreichische Ambulance-Wagen aus Böhmen hier an. Die Beförderung des sowohl in Hannover, als auch in Böhmen erbeuteten Kriegsmaterials nach Berlin und anderen Städten konnte bis jetzt nicht in so ausgedehnter Weise erfolgen, da die Unterbringung derselben verschiedene Hindernisse darbot. Größere Transporte werden binnen nächster Zeit, noch vor dem Einmarsch der Truppen in unsere Stadt erwartet.

Ein Kaufmann hatte an zwei junge Männer eine Stube vermietet. Der Eine von ihnen, ein Beamter, bezahlte pünktlich.

seiner Mietheantheil, der Andere aber zog es vor, mit allen seinen Sachen sich heimlich davon zu machen, wobei er seine Miethe zu bezahlen vergaß. Der Wirth mochte wohl der Anstalt sein, daß der Entflohnene nicht ohne Hilfe seines Stubengenossen davon gekommen sein könne, obwohl dieser, wie sich erwiesen hat, ebenfalls durch das heimliche Auerrücken schmerzlich überrascht worden war; er forderte nun von dem Zurückgebliebenen die ganze Miethe für beide Personen und räumt, als diese Zumuthung zurückgewiesen wurde, einen Stock des Beamten von der Wand mit dem Eröffnen, er pfände sich so lange an dem Stock, bis er die volle Miethe erhalten werde. Der Beamte klage hierauf gegen seinen Wirth auf Herausgabe des Stocks, der Wirth aber stellte der Klage die Behauptung entgegen, der Schläger müsse für den entflohenen Stubenkameraden mit aufkommen, weil er denselben in die Wohnung aufgenommen habe. Auf diesen Einwand ließ sich der erste Richter gar nicht ein, er fand vielmehr einen anderen Grund, mit dem die Klage zurückgewiesen werden müsse. Der Schläger, der seinen Mietheantheil postnumerando zu bezahlen gehabt, hatte zugegeben, daß er für den laufenden Monat noch keine Miethe gezahlt habe, aber erfüllt er werde am nächsten

feine Miethe gezahlt habe, aber er läßt, er werde am nächsten  
Festen pünktlich seine Verpflichtungen erfüllen. Der Richter  
mahnt an, daß dem Vermieter nach dem Gesetz wegen seines  
Zinses und anderer Forderungen auf die vom Mieter einge-  
schätzten Sachen und Gegenstan. die Rechte eines gründesföhigera

## Rundschau.

Die Sage erzählt uns von einem Könige der Vandalen, Gelimer, der von Belisar geschlagen, gefangen genommen und zu Konstantinopel in Triumph aufgeführt wurde. Als diesem Gefangenen vom Kaiser Justinian gestattet wurde, sich eine Gnäft auszubütteln, soll derselbe erwidert haben: „Ich bitte nur um drei Dinge — um Brot, damit ich meinen Hunger stille, um einen Schwamm, damit ich meine Thränen trockne und um eine Laute, damit ich meinen Schmerz in Läden ausweinen könne.“ Groß im Handeln, größer im Erbuden, sah der Vandalenfürst sein Reich, das über hundert Jahre bestanden, zu Grunde gehen und verlangte für sich Nichts als — anständige Behandlung.

Die Zeiten sind vorüber, wo die besiegten Fürsten an den Triumphwagen des Siegers geschmiedet wurden: wir verbergen beim Einzuge unserer Gärden nur stadtähnliche Befchauer, aber keine Könige in goldenen Ketten zu sehen bekommen. Der Kurfürst restiert in Königlichen Schloße zu Stettin, dem König von Hannover ist freier Abzug gewährt, keiner der Besiegten in den Kerker geworfen und auch der Fürstin von Neuf-Gera kein Haar gebrümmt worden. Nur Einer der Ueberwundenen hat sich — je einer Meinung nach — groß im Handeln gezeigt, indem er an der Spieße, oder doch in der Mitte seiner Tapferen die Schlacht bei Langensalza foch, die Anderen haben sich theils in schußsichere Residenzen, theils in Feindes Land geflüchtet und sich täglich über die Thaten ihrer Armeen „Borttag halten“ lassen. Wie aber, als ihnen geschildert wurde, daß ihre Heere geschlagen, ihre Reiche erobert seien, ertrugen sie ihr Unglück? Zeigten auf sie jene führende Resignation des afghanischen Fürsten, begehrten auch sie nur, daß man sie leben, weinen und ihr Leid beklagen lasse?

Er wanderte einjam und alleine im Wcondeijahrne durch den  
Gurtenwald und war sich keines Ueberfalls gewärtig, als plötz-  
lich aus Zweigen und Gebüschen drei Strolche hervorsprangen,  
die mit hocherhobenen Waffen, ob es vergiftete Dolche, Bünd-  
nadelgewehre oder Ziegenhainer waren, konnte der Herr der Fin-  
sterniß halber nicht unterscheiden, Geld und Uhr oder Leben verlangten.  
Aber da fanden sie schlecht an. Zur Ru und mit dem Heldenfeuer eines  
Röminggräters stürzte der — oder vielmehr unser — Hesb auf  
alle drei Räuber zu, hieb um sich, wie ein Wildhundet und war,  
als er wieder ruhig umher blickte, allein. Zuerst war er der  
Ueberzeugung, daß er die ganze Gesellschaft tebtgeschlagen habe,  
da aber bis heute noch keine Leiche auf diesem Schlachtfelde oder  
in der Umgegend gefunden worden ist, so scheinen die Kerle für  
dies Mal noch gut fortgekommen zu sein. Sie sollen sich aber  
in Acht nehmen, daß sie nicht wieder auf denselben Herrn treffen,  
denn dann geht es ihnen sehr schlecht. Böse Bekannte des Ma-  
ters und Soeters sollen bereits damit beschäftigt sein, diesen Höl-  
denstraß in Bersen zu verherrlichen.

Am Sonntag Nachmittag verlor in der Friedrichstraße ein Herr seine Brieftasche, ohne daß er es gewahr wurde. Während er weiter ging, nahm ein Bursche hastig den vor seiner Füßen auf's Trottoir gefallenen hoffnungserregenden Gegenstand auf und wollte damit um die Ecke der Dorotheen Straße springen. Mehrere Leute, die den ganzen Gang beobachtet hatten, hinderten den ehrlichen Finder jedoch an seiner Flucht und veranlaßten ihn nachdrücklich, die Brieftasche seinem rechtmäßigen Besitzer wieder zuzustellen.

• Am Mittwoch Nachmittag sah man auf der Havel von Potsdam ab bis nach den Bichelsbergen hinunter ein sich selten darbietendes Schauspiel. Eine Menge von Räubern bewegten sich nämlich, einer Strengeslotte ihr Schlachtkräfte ähnlich, die Havel hinauf nach den Bichelsbergen zu und trieben alle Schwäne, die hier 700 an der Zahl sich aufzuhalten, vor sich her. So man die sich übrigens tapfer wehrenden Thiere ergreiften konnte, wurden sie gebunden und in die Rähne geworfen; bald waren diese aber überfüllt und man begann nur die übriggebliebenen Schwäne, die bald eine bedeutende Masse bildeten, mit Hollahrufern vor sich her in die Bucht bei den Bichelsbergen zu treiben. Hier wurden die Thiere sämtlich eingefangen und ihnen, was sie an überflüssigen Federn an sich trugen, ausgetupft; worauf sie wieder in das Wasser gelassen und in ihre Heimat gesandet wurden. Diese Procedur ist nicht billig, da für das Entfangen jedes Schwanes 5 Gt. und für das Tupfen ebenso viel gegeben wird. Die Federn werden in Güde verpackt, welche vortrefflich an das Hofmarktfestamt abgeführt

verkehren. Sie werden für die Befreiung des Höfes verwendet. Eine solche Schauspielführung findet in jedem Jahre zwei Mal, im Früh- und Herbst statt.

„Gestern tönte man glucken, daß über dem Giebeld, dem widerlichen, monstrumartigen auf der Potsdamerstraße fast freistehenden Gebäude, wenn auch keine historischen Überlieferungen darüber bekannt sind, ähnliche Verhältnisse existieren, wie bei der Wuhle von Gansjenzi. Schon freute sich gestern Seedorf, der die Potsdamerstraße passierte, als er sah, daß das Dach dieses stäublichen Gebäudes abgetragen wurde. Man rief freudig aus: „also endlich doch verschwindet diese Unzierde Berlins!“ Leider aber ist es mit der Fortschaffung des — Häusdjens wieder mal nicht, denn es wird nur geslicht, indem es ein neues Dach erhält.“

\* \* \* Das am Dienstag im Wallner-Theater zum Besten

Das am 21. Februar 1822 gestorbenen Schauspieler und Komponist der Kronprinz-Sanvaliden-Stiftung stattgefundene Benefiziat hatte Se. Majestät der König die Gnade, mit Allerhöchstseinem Refeß am höchsten und höchsten Stande der königlichen Würde zu ver-

Besuch zu beeindrucken und sich auf das Anerkennendste über das gute Zusammenspiel der Haupt-Darsteller auszusprechen. — Ferner bemerkte man Prinz Adalbert, Graf Bismarck, General von Moltke und viele andere berühmte und distinguierte Persönlichkeiten in den Reihen der sehr glänzenden Versammlung.

\* \* Die Italienische Operngesellschaft, welche am 25. August ein Gaftspiel auf dem Victoria-Theater eröffnet, ist aus besondern frischen, jugendsicheren Stimmen zusammengesetzt. Die Primadonna Signora Garofla, vom Königl. Theater zu Madrid, ist eine in Italien gefeierte Künstlerin, die neben der Vollendung im Gesange sich auch durch eine hervorragend schöne äußere Erscheinung auszeichnet. Eine vortreffliche Altistin ist Signora Lombia vom St. Carlo-Theater in Neapel. Als Tenorist ist Andrieff genannt, ein junger Russe, der durch den wunderbaren Klang und den Umfang seiner Stimme im vorigen Winter in Kopenhagen Enthusiasmus erregte und vom Könige von Dänemark zum Kammersänger ernannt wurde. Der Bariton Signor Babilla ist eine Celebrität der italienischen Oper.

„\*“ In der demnächst bevorstehenden 309. Aufführung der „Zauberflöte“, zu welcher ganz neue Décorations gemacht sind, wird Frau Hartig's-Wippern die „Königin der Nacht“ und Herr Weß den „Papageno“ singen.

die französische Regierung endgültig davon beschloß, daß das allgemeine Gültigkeitsrecht seines Landes befragt werde, und die Königin von Hannover soll an eine gekrönte Dame geschrieben haben, sie werde ihr Reich nicht verlassen, als bis man sie mit Gewalt fort schaffe.“ Erst als der Welfenkönig einfaßt, daß er mit seiner Krone am Ende aller Dinge angelangt sei, erst dann ließ er sich herbei, seinen Justizminister v. Hodenberg nach Berlin zu senden, um zu erklären, daß der König jetzt bereit sei, zu Gunsten des Kronprinzen abzudanken und dem Norddeutschen Bunde beizutreten. Die Antwort lautete, wie sich von selbst versteht, ablehnend.

Über die mißglückten Versuche, welche der vermeintliche Thronerbe Kurhessens gemacht, um seinen Thron zu retten, haben wir schon vor Wochen berichtet, daß aber trotz der vollzogenen Annexion der Kurfürst nicht milde wird, zu hoffen, scheint daraus hervorzugehen, daß er an seinem Geburtstage den Flügel-Adjutanten von Eschwege mit einer geheimen diplomatischen Mission an Graf Bismarck gesandt hat.

Wie schwer dem Prinzen Nicolaus von Nassau der Abschied von Berlin geworden, wie er noch bis zur letzten Minute versuchte, das über seine Dynastie hereingebrochene Unheil abzuwenden, wie er sich schließlich grossend in das Unvermeidliche gefügt, davon könnten die Wände der Wilhelmstraße gar traurige Geschichter erzählen.

Der König von Sachsen, dem die Erhaltung zwar nicht seiner vollen Souveränität, aber doch seines Landbesitzes garantirt ist, hat von seinen Ministern nur den einen entlassen, der dem Friedensschluß im Wege stand, den Anderen aber hat er die nachgesuchte Entlassung Allerhöchst nicht zu bewilligen geruht. — Beifst, — der große Beifst, — ist fort und wird nicht an der Seite des Königs seinen Einzug in Dresden halten, der Geist aber des großen Mannes lebt in Hunderten seiner Creatures fort und bietet, auch im Unglück, den preußischen Machthabern Trotz. Sachsen denkt nicht daran, sich für bestegt zu halten: es wird noch lange fortfahren zu handeln, bis es — vielleicht ebenfalls zu spät — einsehen wird, daß ihm Nichts übrig bleibt, als — zu dulden.

Heutiges Xages begehren die Gejchlagenen, daß man ihnen daßelbe Brot belasse, daß sie in der Zeit ihrer Herrlichkeit gegessen; einen Schwamm für ihre Schränke brauchen sie nicht — höchstens einen Schwamm, um die Siege Preußens von der Tafel der Weltgeschichte zu wischen; und wenn man sie fragte, ob sie einer Laute bedürfet als der stillen Erösterin im Leid, würden sie wahrscheinlich antworten: „Nein, fetne Laute — — Sieber die alte Leier!“

---

— Die „Post“theilt ein Schreiben mit, das unser König als  
Prinz von Preußen im J. 1849 an einen pommerschen Edelmann  
gerichtet hat. Dasselbe lautet: Berlin, den 26. März 1849.  
Ihr Schreiben vom 16. d. M. ist mir richtig zugegangen, und  
erfenne ich aus denselben Ihre Abhänglichkeit an den König und  
sein Haushalt. Wenn Sie sagen, daß die deutsche Einheits-Idee auch  
in Pommern Anhang findet, und man die Annahme der deutschen  
Verfassung wünsche, wie sie aus der zweiten Lefung hervor-

— Die „Post“theilt ein Schreiben mit, das unser König als Prinz von Preußen im J. 1849 an einen pommerschen Edelmann gerichtet hat. Dasselbe lautet: Berlin, den 26. März 1849.  
Ihr Schreiben vom 16. d. M. ist mir richtig zugegangen, und erkenne ich aus demselben Ihre Anhänglichkeit an den König und sein Haus. Wenn Sie sagen, daß die deutsche Einheits-Idee auch in Pommern Anhang findet, und man die Annahme der deutschen Verfassung wünsche, wie sie aus der zweiten Lesung hervorgegangen ist, so bin ich von dem Wunsche jener Einheit ebenso durchdrungen, wie irgendemand. Aber gerade darum bin ich ganz entschieden gegen die Annahme jener Verfassung, und kann nur die Weisheit des Königs loben, daß Er sie so wie sie ist, nicht annahm. Ich ersuche Sie, die Personen, welche Manges und Standes sie sein mögen, die sich für Annahme der Verfassung aussprechen, zu fragen, ob sie dieselbe Paragraph für Paragraph gelesen haben, und wenn dies geschehen, ob sie die Paragraphen genau geprüft haben, und sich davon überzeugt halten, daß die Stellung, die man dem sogenannten Kaiser gegeben hat, eine solche ist, die Macht und Kraft verleiht, um dem gesamten Deutschland zum Heile zu gereichen? Eine solche Prüfung wird ergeben, daß alle Macht den Parlamenten gegeben ist, und das Oberhaupt nur zum Scheine beschützt, dessen man sich bei Gelegenheit entledigen kann, um zur Republik zu gelangen. Die Republikaner wissen sehr wohl, daß Preußen aus diesen Gründen die Krone abschünte; daher haben sie schon jetzt die Macht abgeworfen, und suchen sofort auf den Wege der Empörung gleich zu erreichen, was ihnen sonst noch jahrelange Anstrengung gefasst hätte, sie aber sicher zum Ziele führte, wenn sie ein Schattenbild vom Kaiser geschaffen hätten. Dies last nicht der Gang sein, den die treuen Pommern gehen wollen, und es kommt nur darauf an, ihnen dies Alles klar zu machen, statt naßzusprechen, was die Wähler erzählen. In wenige Tagen wird der König sprechen, und die, welche hören, schen und verstehen wollen, werden Ihn preisen für den Gang, den Er geht. Die niedergeliegenden materiellen Interessen werden aufblühen, wenn Ordnung und Gesetz hergestellt ist; das Ministerium, was Betraut und nicht Misstrauen verdient, arbeitet unablässig an den Vorlagen dazu. Daher nur Mut gehabt zum König, und Preußens Geschick wird sich erfüllen, d. h. es muß an die Spitze Deutschlands kommen, aber auf eine Art, die Dauer und Heil verspricht, und Beides erreicht man nur durch Kraft und Konsequenz; und indem man die Rechte Anderer berücksichtigt und schont, erhält man sich sein eignes Recht.

Prinz von Preußen.  
— Sigmaringen, 14. August. Heute Abend 8 Uhr fand die  
Trauer- und Beiseßungs-Gesellschaft des Prinzen Anton zu  
Hohenzollern statt, nachdem die Leiche von Königshof durch  
Baden dorthin gebracht, von der Landesgrenze an nach Kirch-  
sheim Gebrach durch die verschiedenen Gemeinden geleitet, am  
Eingange der Stadt von der Geistlichkeit mit Staub und Fahne,  
dem Magistrat und den fürstlichen Beamten empfangen und bis  
zur Beiseßung in der Schlosskapelle niedergelegt worden war.  
Der Beiseßungs-Act geschah in der fürstlichen Familiengruft in  
Schingen in der herkömmlichen Weise.

— Ologau. Der hiesige „Anzeiger“ meldet unten im 19. Aug.: Im Lager der österreichischen Gefangenen herrschte gestern eine fröhliche Bewegung; das Geburtstagsfest des Kaisers von Österreich wurde gefeiert. Bereits am Vorabend fand ein Zapferfest statt, welches von den Gefangenen mit preußischen Trommeln und Blasinstrumenten ausgeführt wurde. Am Sonnabend Vormittags 8 Uhr traten die Gefangenen zur Abhaltung eines Gottesdienstes zusammen. Nach Beendigung der kirchlichen Feier trat ein Wachtmeister in die Mitte der Gefangenen und hielt in ungarischer Sprache folgende Anrede: „Zapfere Brüder und Kameraden! Wir Gefangene haben durch unsre Bitte vom hierortigen öblischen Festungs-Commando die Genehmigung erhalten, den 18. August, als Geburtstag Gr. Majestät unseres allerbeneidigsten Kaisers Franz Joseph, des Ersten zu feiern. Demzufolge sind wir hier alle erschienen, um als Gefangene und in fremden Lande nach Möglichkeit auf an diesem Tage die Gr. Majestät gehörende Ehre und Würdigung zu beweisen und für Seine und Seiner Staaten Erhaltung zu bitten. Ich fordere

vergeblich das  
werde, und  
eine Dame ge-  
schafft, als bis  
Weltkönig  
der Dinge an-  
seinen Cul-  
den, um zu  
Güsten des  
in Bunde bei-  
welt versteht,

vermeintliche  
on zu retten,  
ber trotz der  
e wird, zu  
an seinem  
ge mit einer  
Bismarck ge-

Gossau der  
zur letzten  
angebrochene  
lend in das  
de der Wil-

zwar nicht  
Landbesitzes  
Einen ent-  
en Anderen  
hst nicht zu  
t fort und  
ng in Dres-  
nes lebt in  
im Unglück,  
lenkt nicht  
lange fort-  
alls zu spät  
als — zu

dass man  
Zeit ihrer  
Ehranen  
um die  
zu wischen;  
überfert als  
scheinlich  
alte

r König als  
Edelmann  
Kara 1849.  
angen, und  
Rödig und  
3. Idee auch  
er dänischen  
ung herwo-  
hren ebenso  
am bin ich  
und kann  
wie sie ist,  
es Ranges  
der Ver-  
graph für  
ob sie die  
Aberzeit  
ten Kaiser  
leicht, um  
Eine solche  
gegeben  
diesen man  
ir gelan-  
aus die-  
n, jetzt die  
Empörung  
strengung  
in sie ein  
nicht der  
es kommt  
it nachzu-  
wird der  
en wollen,  
ie nieder-  
Ordnung  
anten und  
Vorlagen  
Prenzens  
Deutsch-  
verprich-  
ten; und  
it, erhält  
ihnen.  
sand die  
Anton zu  
of durch  
ach krich-  
eitet, am  
d Fahne,  
und bis  
en, war  
gegründet in

19. Aug.:

einer eine  
gerettet  
seitreich  
commein  
nd Vor-  
eines  
en Fried-  
holt in  
der und  
tie vom  
ung er-  
unser  
seien.  
und im  
die Sc.  
und sitte  
fordere

voraus, daß die Brüder am wenigsten einflussreiche waren. Ein jeder unterrichtete und hörte noch. Dies Gefangen schwankte die Menge und ein dreijähriges stürmisches Leben erwachte durch die Luste. Der Herr Hauptmann Kollmann, welchem bekanntlich das Lager anvertraut ist, war mit mehreren preußischen Offizieren im Paradesaum erledigt, eine Aufmerksamkeit, die von den Gefangenen sehr hoch angesehen wurde. Von Seiten der höchsten Festungs-Commandantur war alles Mögliche geschehen, um den Gefangenen den Tag so angenehm wie möglich zu machen. Am Nachmittag wurde trotz des Regenwetters musiziert, gesangt und Regel geschlossen, die Compagnien erhielten Gulhas Kleingebüttetes Blattstreich statt mit Brotspeis und Pfeffer gekocht, ein ungarisches National-Essen, welches man auch in Göttwein im Schuhengarten sehr gut bekam und Bier; auch Wein wurde in doppelten Nationen verabreicht. Am Abend stand im Lager Illumination und Feuerwerk statt. Während des ganzen Tages soll nicht die geringste Störung vorgefallen sein, und die Gefangenen waren über die Humanität und Liberalität, mit welcher die Festungs-Commandantur ihnen die Feier des Tages gestattet, ja sogar zur Bekreitung der Kosten eine anständige Summe beigebracht hat, sehr erfreut.

Mannheim, 16. August. Der Durchmarsch der Hessen durch diese Stadt gab den unteren Bollstellen zu lärmenden preußischen Aufrütteln wiederholte Anlaß, während die Preußen selbst die Hessen mit militärischen Ehren empfingen und geleiteten, machten die Massen lärm; wir meinen damit nicht die "Hochs", welche den Hessen gebracht wurden, denn darin liegt an sich keine Beleidigung der Preußen, sondern die Spottlieder, Pfeifen &c., womit die Massen ihre Gesinnung ausdrückte. Das Lob, welches den Besonnenheit und Fertigkeit des preußischen Commandirrenden diesen Wohthenheiten gegenüber gezeigt wird, ist allgemein; nachdem die Preußen am ersten Tage sich alles Einschreitens enthalten, eine Kundgebung des Bezirkssames aber öffentlich gewarnt hatte, wurden am zweiten Abend sieben der ersten Wämmer verhaftet, so daß bei den gestrigen Durchläufen Ruhe war. Wir vernahmen, daß diese Kundgebungen nicht der bloße Ausdruck des Höhels, sondern von anderwärts angezeigt seien, und die Behörde in Folge der Verhaftungen bereite die Füden des Ganzen in der Hand habe.

— Luxemburg. Von der Intelligenz des preußischen Militärs, bis zu den untersten Graden, gibt eine Theatervorstellung Zeugnis, welche am vergangenen Montag im hiesigen Militär-Café vor einem stark vertretenen Publikum zur Aufführung kam. Die Darsteller, sämtlich Unteroffiziere der hier garnisonirenden 1. Abtheilung des Brandenburgischen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 3, fanden durch ihr gewandtes Spiel allgemeinen Beifall. Der Erfolg der Vorstellung, nach Abzug aller Untersetzen, belief sich auf einige 170 Thlr. und wurde dieser Beitrag dem Kriegsministerium zum Besten der Witwen und Waisen gefallener Krieger überreicht.

— Vor Kurzem war gemeldet worden, daß der Polizeibeamte Herr Dassel in Prag, unter dem Namen Julius Rosen räumlich als Aufspieldichter bekannt, plötzlich seines Alters entthoben worden sei. Ein Privatbrief dieses Schriftstellers gibt jetzt nähere Auskunft über diesen Vorgang in folgender von der "Pr." mitgetheilten Stelle: „Ich habe durch mein Verbleiben in dem occupirten Prag und durch meine literarischen Beziehungen zu dem Auslande mir die Ungrade Seiner Excellenz unserer Statthalter zugewogen und habe sich der literarischen Thätigkeit zu widmen. Ich habe sich, in Prag zu lieben, bis ich mir irgend einen Posten als Dramaturg verschafft habe.“

— Von Göttingen schreibt man: „Baron v. Reck von Antenried hatte am 12. Aug. Vormittags auf der Jagd das Unglück, seinen Jäger Friedrich Kitz von Antenried zu erschießen, indem er mit seinem an der Schulter hängenden Gewehr an einer Stange hängen blieb, wodurch sich der Hahn des einen Laufes, in welchem eine Kugel geladen war, sperrte, das Kolbengeschoß und der Schuß den einzigen Schritte vorangehenden genannten Jäger durch den Rücken traf, worauf derselbe zu Boden stürzte und nach wenigen Minuten verschied. Beide suchten einen angeschossenen Rehbock auf.“

— Ein Blatt erzählt: in dem Kampfe bei Rüssingen wurde ein Cavalier der leichten Reiterei der Bayern von den Preußen gefangen genommen und Spätes halber seiner Corpuzen wegen gewogen. Das Gewicht desselben erreichte 212 Pfund. Wie viel mag nun ein schwerer Bayerischer Reiter wiegen?

— Die "Presse" schreibt mit sichtlicher und gewiß auch absichtlicher Überredung: Aus Preußen wird uns mitgetheilt, daß in dem dort eingerichteten preußischen Militär-Spitale gegen 800 Mann an den Cholera verstorben sind, welche größtentheils auf dem dortigen protestantischen Friedhof bestattigt wurden. Vom Civile starben bis jetzt circa 180 Personen, vorunter der Bürgermeister, der als Apotheker der großen Leidenschaft wegen erlegen ist; ferner die Frau und zwei Töchter vom Grundbuchsführer. Gegenwärtig ist die Cholera in Preußen wieder im Vorherrschen begriffen. Leipzig und Eisenach sollen bis jetzt von der Epidemie verschont geblieben sein. In Cottbus soll nach neueren Berichten die Seuche gelinder auftreten, in Lübeck an der Elbe ganz erloschen sein. In Mistelbach hingegen hat man gestern abends 12 Personen begraben und 10 andere sind wieder geforben. Aus Stolzenburg, Rautendorf, Freising vernehmen wir, daß die Seuche dort ihren Haupttheil zu haben scheint. Nicht minder heftig soll die Epidemie in der Gegend von Horn und in dieser Stadt selbst sein. — In Wien sind fast in jedem Bezirk schon Fälle von der Cholera vorgekommen, so auch in Neuerburg, wo eine Krankenwärterin aus dem Cholera-Spitale in Bölkendorf geforben ist. Auch alle anderen in Wien an der Seuche verstorbene Personen sind aus Mähren oder aus den Kreisen jenseits der Donau, in denen die Cholera als preußisches Erbtheil sich eingestellt hat, hierher gelommen.

— Mainz, 18. August. Der Mainzer Anzeiger ist nicht nur gänzlich unterdrückt worden, sondern man hat den Redakteur noch vor ein Kriegsgericht gestellt und zu vierwöchentlicher Correctionshausstrafe verurtheilt, und das Alles, weil er zwei dem Frankfurter Journal, resp. dem Pfälzer Courier unter Quellen-Angabe zulatzt-roßko entnommene Artikel gebracht hat. Die Sanktion wird hier immer gedrückt, namentlich fragt man sich, wohin die Militär-Diktatur sich hier noch versteigen wird.

— Antwerpen, 15. August. Man sieht keine Flamme mehr. Der Feuerheerd erzeugt noch einen furchtbaren Qualm. Man beginnt bereits den Sand wegzunehmen, der die Kellerfundamente der Metz'schen Fabrik verstopft, so wie mit der Rettung der Waaren in der Krypta, im kleinen Schwan u. s. w., die dort noch vorhanden den Ansatz zu machen. Dort lagerte noch 2000 Fas. Petroleum und im Schwan deren 600. — Etwa 20. Magazine und Häuser sind gänzlich niedergebrannt, viele andere beschädigt. Ein einziges Haus hinter der Krypta und dem Kraanindustriegang, ist nicht vom Feuer ergriffen worden: das ganze Mobiliar ist dagegen noch unversehrt. Die Gebeine der Krypta werden jetzt gerichtet und mit der Räumung der anderen fortgeführt.

— Süddeutsche Blätter melden: Der verschollene Barde von Pfaffenhausen, unbekannter Verfasser der "Cherusker in Rom" und Präsident auf die Autorität des "Rechters von Rom", wurde kürzlich in zweiter Instanz wegen unbelegter Namensänderung zu einer Geldstrafe von 50 Kreuzern und in die Ko-

nventur erlassen. (Sie ihm freigesprochen hatte) verurtheilt. Bachele hatte ohngeachtet vorher die Bewilligung der Staatsregierung erlangt zu haben, wiederholte seinen Namen mit getrennten Silben „Bach-Erl“ geschrieben. — Hulst, 18. August. Gestern wurde zu Loppau ein Soldat wegen Diebstahls handgreiflich erfochten; derselbe, ein gewisser Schimanel aus Petrowitz, schon früher als Civilist mehrmals des Diebstahls verdächtig, auch bereits wegen Wildbriet bei bestraft, hatte seinem Quartiergeber 200 fl. gestohlen. Obwohl der Verdacht des Beschuldigten sofort auf den wirklichen Täter fiel, so wagte dieser doch nicht Anzeige von seinem Verluste zu machen. Dank der preuß. Disziplin, hatte er es auch nicht nötig. Dem Unteroffizier der Section, bei welcher er, Sch. stand, fiel es auf, daß Letzterer ein Leben führte, welches mit seinen Einfällen nicht im Einklang stand. Er machte hierauf Anzeige. Die Sache wurde untersucht, und nach langeren Umgangen und sich widersprechenden Aussichten gestand der Dieb die That ein. Eine Hundertguldennote fand man bei ihm in einen Gürtel eingetaucht. Die anderen 100 fl. hatte er in Silber umgewechselt, welches sich bis auf ein Mantel vor vielleicht 10 fl. auch noch bei ihm vorfand. Die Strafe war vielleicht streng, unter obwaltenden Umständen, aber gewiss gerecht. — Gestern hat der Oberschulze, von dem ich Ihnen vorgestern Mittheilung machte, die zu Gesetzen abgesetzten.

— Ein räuberischer Anfall in der holsteinischen Marsch hat abermals stattgefunden. Am Freitag wurden auf der Straße von Burg nach Wilster zwei Viehhändler angehalten, von denen eine bedeutende Summe bei sich geführt haben soll. Der erste hielt auf seine Pferde und sagte davon, lehrte aber um, als er bemerkte, daß der andere ihm nicht folgen konnte, worauf der Angreifer die Flucht ergreiffen. Es durfte doch wohl nicht unangemessen sein, mit dem in den Herzogthümern vorhandenen Truppen eine große "Streife" ausführen zu lassen.

— Verleburg, 20. August. In der Nacht vom 18. auf den 19. d. M. ist das Stammbau der Karlsruher Seitenlinie des hiesigen regierenden Hauses Sayn-Wittgenstein-Berleburg ein Raub der Flammen geworden. Dasselbe war schon seit längerer Zeit von Mitgliedern der Familie nicht mehr bewohnt, vielmehr von seinem Besitzer, dem verstorbenen Fürsten Ludwig von Sayn-Wittgenstein-Berleburg zu Sayn, in wohlthätiger Absicht der Armen der Gemeinde Berleburg überlassen worden und hatte dessen Erbe, der Fürst Peter von Sayn-Wittgenstein, ganz in die Besitzungen seines Vaters eintretend, dieselben seither in die Besitzungen seines Vaters eintretend, dieselben seither in dem vollen Besitz des Hauses wie der umliegenden Gartend geslassen. Vier arme Familien, zwei arme Einzelbewohner, so wie die Familie des als Hausvater die Aufsicht führenden Lehrers Böck haben kaum das nackte Leben aus dem Brande gerettet.

— Wie man aus dem Berner Oberlande meldet, sieht man dort in Folge der Regenfälle der letzten Tage großen Überschwemmungen entgegen. Von allen Bergen strömen die Wasser herunter, jeder Graben ist ein Bach, jeder Bach ein Strom geworden. Schwarz wie Dinte schlägt der Gießbach seine Wellen in Stößen in den Brienzsee hinaus. In selten gefeierten Größe donnert der Planalp-Bach über die Felsen am Fuße des Rothorns herab. Trost des noch immer anhaltenden Regens ist der Anblick imposant. Aber auch furchtbare und bedrohliche bringen diese Wasserströme. Bereits erkennen die Sturmlochen Untersens und rieben die Bewohner zum Stampf gegen das wilde Element, das die Ufer des Bambachs überschritten hat und sich über die Felder ergiebt. Schätzungsweise schreibt man auch aus den Uriantonen und aus dem Kanton Zug. Auf dem Rigi soll der Schnee mehrere Fuß hoch liegen, so daß die dort anwesenden Fremden, so zu sagen eingekesselt sind wie im Winter.

— Die neueste Post vom Kap (abgegangen den 13. July) berichtet von zahlreichen Unfällen zur See, die sich in Folge der heftigen, während drei Wochen an der Ostküste Südostas wütenden Stürme zugetragen. Drei Schiffe scheiterten, doch gelang es den Mannschaften sich zu retten, nur ein Boot mit 11 Mann schlug um und begrub diejenigen in den Wellen; mehrere Schiffe wurden arg beschädigt, auf den Verdecken befindliche Matrosen von den darüber stürzenden Wogen hinweggerissen. — Ein Kind ist man noch in großer Sorge. Zwei Kinder eines Beamten im Indischen Dienste, verloren mit ihrem Gepäck die Adresse ihrer Familie in England, zu der sie sich hinabgegeben.

— Die "Presse" schreibt mit sichtlicher und gewiß auch absichtlicher Überredung: Aus Preußen wird uns mitgetheilt, daß in dem dort eingerichteten preußischen Militär-Spitale gegen 800 Mann an den Cholera verstorben sind, welche größtentheils auf dem dortigen protestantischen Friedhof bestattigt wurden. Vom Civile starben bis jetzt circa 180 Personen, vorunter der Bürgermeister, der als Apotheker der großen Leidenschaft wegen erlegen ist; ferner die Frau und zwei Töchter vom Grundbuchsführer. Gegenwärtig ist die Cholera in Preußen wieder im Vorherrschen begriffen. Leipzig und Eisenach sollen bis jetzt von der Epidemie verschont geblieben sein. In Cottbus soll nach neueren Berichten die Seuche gelinder auftreten, in Lübeck an der Elbe ganz erloschen sein. In Mistelbach hingegen hat man gestern abends 12 Personen begraben und 10 andere sind wieder geforben. Aus Stolzenburg, Rautendorf, Freising vernehmen wir, daß die Seuche dort ihren Haupttheil zu haben scheint. Nicht minder heftig soll die Epidemie in der Gegend von Horn und in dieser Stadt selbst sein. — In Wien sind fast in jedem Bezirk schon Fälle von der Cholera vorgekommen, so auch in Neuerburg, wo eine Krankenwärterin aus dem Cholera-Spitale in Bölkendorf geforben ist. Auch alle anderen in Wien an der Seuche verstorbene Personen sind aus Mähren oder aus den Kreisen jenseits der Donau, in denen die Cholera als preußisches Erbtheil sich eingestellt hat, hierher gelommen.

— Mainz, 18. August. Der Mainzer Anzeiger ist nicht nur gänzlich unterdrückt worden, sondern man hat den Redakteur noch vor ein Kriegsgericht gestellt und zu vierwöchentlicher Correctionshausstrafe verurtheilt, und das Alles, weil er zwei dem Frankfurter Journal, resp. dem Pfälzer Courier unter Quellen-Angabe zulatzt-roßko entnommene Artikel gebracht hat. Die Sanktion wird hier immer gedrückt, namentlich fragt man sich, wohin die Militär-Diktatur sich hier noch versteigen wird. — Antwerpen, 15. August. Man sieht keine Flamme mehr. Der Feuerheerd erzeugt noch einen furchtbaren Qualm. Man beginnt bereits den Sand wegzunehmen, der die Kellerfundamente der Metz'schen Fabrik verstopft, so wie mit der Rettung der Waaren in der Krypta, im kleinen Schwan u. s. w., die dort noch vorhanden den Ansatz zu machen. Dort lagerte noch 2000 Fas. Petroleum und im Schwan deren 600. — Etwa 20. Magazine und Häuser sind gänzlich niedergebrannt, viele andere beschädigt. Ein einziges Haus hinter der Krypta und dem Kraanindustriegang, ist nicht vom Feuer ergriffen worden: das ganze Mobiliar ist dagegen noch unversehrt. Die Gebeine der Krypta werden jetzt gerichtet und mit der Räumung der anderen fortgeführt.

— Süddeutsche Blätter melden: Der verschollene Barde von

Bach-Erl hatte ohngeachtet vorher die Bewilligung der Staatsregierung erlangt zu haben, wiederholte seinen Namen mit getrennten Silben „Bach-Erl“ geschrieben. — Lübeck. Entfernen Eros und Freude bringen oder zur Deliktheit die Kunde von dem Wohlbehinden der in blutigem Kampfe gewesenen Theuren tragen. Die Flut der Menschenmassen wölbt sich ohne Aufenthalt neuen Schauplatzen großer Ereignisse entgegen, mit ihr zieht die Feldpost, oft aufgehalten durch den Strom, oft nicht im Stande, die Flüge zu durchbrechen, welche zwischen ihren Wagen und dem Bestimmungsorte sich ohne Aufhören dahinwinden. Endlich ist der Ort erreicht, die Stelle bezeichnet, wo sich die Station festsetzen soll — Welch' ein Gewirre in den Straßen des besetzten Städtchens! Tausende von Händen strecken sich entgegen, und die Brieffäße werden mit gleichen Blicken betrachtet, in ihnen liegt Freude, Schmerz, Heimweh, sie sollen Dieselbe ein tröstendes Wort, Denkmale eine materielle Hilfe spenden — aber der Raum, welcher den Beamten angewiesen wurde, ist zu klein, es ist kaum möglich, alle die tausende von Briefen, Packen, Adressen auszubreiten, welche der Ablieferung harren. Von der Post oder dem Regen erstickt und durchweicht, vertragen die Feld-Postbeamten kaum noch genügende Antwort auf die zahllosen, sich ewig wiederholenden Fragen zu geben —

— Ein räuberischer Anfall in der holsteinischen Marsch hat abermals stattgefunden. Am Freitag wurden auf der Straße von Burg nach Wilster zwei Viehhändler angehalten, von denen eine bedeutende Summe bei sich geführt haben soll. Der erste hielt auf seine Pferde und sagte davon, lehrte aber um, als er bemerkte, daß der andere ihm nicht folgen konnte, worauf der Angreifer die Flucht ergreiffen. Es durfte doch wohl nicht unangemessen sein, mit dem in den Herzogthümern vorhandenen Truppen eine große "Streife" ausführen zu lassen.

— Die Feldpost ist eines der von dem Feinde begehrtesten Dinge während des Krieges. Aufschluß aller Art hofft er zu finden. Wenn man durch die vom Kriege überschütteten Landstraßen führt, wenn der Abend sich nieder senkt, und die Schatten der Nacht über Wald und Flur ziehen, dann versteckt man auf einfacher Straße, aus der Ferne herüberschallend den Trab eines schweren Pferdes. Näher und näher kommt es, deutlich hört Du den wichtigen Säbel klirrend gegen die Weichen schlagen, ein Reiter erscheint am Kreuzwege. Er ist in dem breiten Sattel sitzend, hat er um den Hals eine Ledertasche, vor ihm auf dem Sattelkopf liegt festgebundenes Werkzeug mit Briefen, der Mantelsack, der vielleicht werthvollen Inhalt birgt, ist dem Rossen hinter aufgeschüttet. Die kurze Pfeife wirbelt ihren Dampf in die Nachtluft — das ist ein Reiter der preußischen Feldpost. Allein — umhüllt von hundert werthvollen Gegenständen, trabt er dahin, meilenweit muß er sich wagen, oft nicht ahnend, daß dicht am Wege der Verath auf ihn lauert. Nicht nur mit dem Feinde hat der Postreiter zu rechnen, weit mehr noch ist es die tödliche, habhaftige Bevölkerung, durch welche ihm in den Gehölzen, an denen der Weg des Postreiters vorüberführt, sie lauern, gedekt von dem Halbdunkel und dem schwarzen Gebüsch, die Mordwaffe in der Faust — ein Schuß kracht aus den Tiefen des urabuhschen Grabens.

— oft genug liegt der treue Bursche blutend im Sattel, aber tuftet die Kugel des guten Pferdes, und der Reiter ist auf eine oder die andere Art in der Gewalt seines Feinds, mit ihm seine ganze kostbare, von Vieilen schmälig erwartete Last. Man kennt die gefahrlosen Steine der amerikanischen Postreiter durch die Präriensteppen — der reitende Postreiter während des Krieges ist nicht besser daran. Versprengte Feinde, heimlich zugehörige bewohner vertreten hier die Stellen der Indianer. Ostengen hört man: „Gestern ist eine Feldpost verlaufen, erschossen, überfallen.“ Kann er sich nicht der Feinde entziehen, mit dem schweren Säbel sich nicht durch die Kämpfer schlagen oder durch den wohlgezielten Schuß seines Pistols den Angreifer zu Boden strecken, dann bleibt ihm nur noch die Rettung bei einem Ueberfalle, auch die Kerst, Schnelligkeit und Ausdauer seines Pferdes, wenn der nachsehende Feind ihn einholen kann, wenn ein Schuß das treue Ross niederschlägt oder zum Weitergehen untauglich macht — dann sind Mann Pferd und Gut die Beute der gleichen Männer. — Der Postreiter wird nicht gutwillig sich seine anvertrauten Schätze entreißen lassen, unter dem gesträubten Pferde sich emporarbeiten, sieht er mit dem Säbel und dem Pistol in der Faust dem herannahenden Feinde gegenüber. Aber selten ist dieser allein, drei, vier Banditen vereinten sich zu solchem Angriffe und wenn keine höhere Macht ihm hilft, dann sinkt der Arme unter den mörderischen Stößen oder ziehen in den Sand der Landstraße blutend, zum Ende getroffen. Mit der Beute mögen sich die Räuber davon, einsam, ungerächt verendet der Postreiter neben seinem Ross und wenn eine Colonne am frischen Morgen über die Landstraße zieht, dann findet sie den entlasteten Reitnam bei dem noch zuckenden Thiere, einige Schritte weiter liegt das zertrümmerte, leere Felleisen, Papierfetzen sind umhergestreut, und in das dunkle Gehölz hinter einer Haube oder Füßspur, sie bezeichnet den Weg, den die Flüchtenden Räuber eingeschlagen haben. — Am Rande der Chaussee wird dann vielleicht der treue Postreiter eine Ruhstätte finden.

— Eintritt der Postreiter seinen Verfolgern, dann bringt er lustig pfeifend die gefüllten Taschen in das Quartier, seine Tasche werden jubelnd in Empfang genommen und nach langem, beschwerlichen, gefährvollen Ritte sinkt der Reiter in der fernern Heimat, von dem stillen Dorfchen von seinen kleinen Kindern, seinem guten Weibe, bis zum Strahl der Morgentöpfchen weckt, dann er sich wieder in den Sattel schwingt und seinem gefährlichen Berufe auf. Neue obliegen kann — ohne groß Aufhebens zu machen, nur sein Bild pfeifend, legt er dem Ross das Zügel an und wenn er seine Briefe empfangen hat, trabt er wieder die Straße entlang, der Gefahr entgegen, nicht wissend, ob die gästliche Stube des Quartiers oder die öde Hütte sein Nachslager sein wird. Die ihm anvertrauten Briefe soll er richtig überbringen, dafür reitet er, darum allein hat er sich zu klimmen, und nur wenn der Stoß des Mörders ihm das Herz trifft, oder die Kugel sein Gehirn zerstört hat, werden die Briefe in Feindes Hand fallen.

— Das ist auch einer von den preußischen Männern im Kriege — das ist ein Stukken „Preußische Feldpost.“

© Hilti

